

Volksmacht

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,35 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gesprochene Zeilen oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Expedition: Paradiesgasse Nr. 32. Redaktion: Dominikswall Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen von 12 bis 1 Uhr mittags.

Telephon

Redaktion 2552

Telephon

Expedition 2537

Nr. 18.

Danzig, den 28. Februar 1912.

3. Jahrgang.

Nach den Etatsdebatten.

Auf dem Wege zur Sammlung.

Der Ruf der Regierung zur Sammlung wurde viel in der nationalliberalen Presse verspottet, aber die Konservativen, das Zentrum und die Nationalliberalen haben ihn jeden Spott und Hohn angehört. Die „furchtbare Tatsache“, daß 4 1/4 Millionen deutscher Wähler für die Sozialdemokratie gestimmt haben, daß unsere Vertreter nahezu ein Drittel der Reichstagsitze besetzen, würde schon genügen, um den Vertretern des Kapitals den Ruf nach der Sammlung begreiflich zu machen. Aber nicht nur ihre Begrenzung zur Arbeiterklasse macht sie für diesen Ruf empfänglich. Es gibt — wie wir mehr als einmal ausgeführt haben — keine einzige wichtige Frage der Reichspolitik, in der im Ernst die Wege des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen auseinandergehen würden. Daß die Konservativen und das Zentrum den verlorenen nationalliberalen Sohn bald am Familientische sehen möchten, ist ohne weiteres klar. Die Nationalliberalen würden doch die Bligableiter bilden. Ihre Anwesenheit im Regierungslager würde die Agitation der liberalen Presse gegen das Schalten der Reaktion eindämmen und bei gegenseitiger Unterstützung ließe sich manch ein Mandat aus den Klauen der Sozialdemokratie retten. Auch die Nationalliberalen sehnen sich nach der Regierungskrippe. Sie fürchten bei ihren Geldgebern den Anschein zu erwecken, als ob sie der Sozialdemokratie auch nur die geringsten Zugeständnisse machen möchten. Darum verließen auch sie das Präsidium, nachdem der Zentrumsmann aus ihm ausgetreten war, darum ließen sie Herrn Paasche es bei dem Barte des Propheten beschwören, daß ihnen alle „nationalen Güter“ heilig sind, daß sie „königstreu bis auf die Knochen“ sind, darum haben sie zuletzt das Märchen aufgetischt, der aufrechte Republikaner Bebel habe ihnen in seinen alten Tagen — entgegen dem Beschluß der Reichstagsfraktion zugesagt, daß der sozialdemokratische Vizepräsident die Hauptrollen übernehmen wird. Glaube dem, wer will, aber jedenfalls soll das beweisen, daß die Nationalliberalen sich nur darum mit den Sozialdemokraten in ein Teufelsmischel eingelassen haben, um sie zum Hurratriotismus — wenn auch anfangs nur in der Person des Benossen Scheidemann — zu erziehen. Wie groß indessen auch der Wunsch der beiden Seiten nach einer Annäherung sein mag, auf dem Wege zu ihr liegen noch wichtige Hindernisse, die — wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten — manchen Kampf verursachen müssen, bis sie weggeräumt werden.

Um es vorwegzunehmen, so sind es nicht die „liberalen“ Forderungen, die Herr Junker im Namen der Nationalliberalen erhoben hat. Denn was die Nationalliberalen auf dem verfassungs- und handelspolitischen Gebiete „fordern“, das würde den Junkern keine Sorge bereiten. Herr Junker fordert die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, aber er fordert nicht, daß der Reichskanzler von der Mehrheit des Reichstages gestellt und zum Rücktritt gezwungen werden kann, er fordert also ein Messer ohne Klinge, oder noch richtiger eine Klinge ohne Messer. Wenn Herr Junker im Namen seiner Fraktion die Aenderung des preußischen Wahlrechts fordert, so lachen sich die Junker ins Fäustchen, weil sie doch die Komödie der Irrungen kennen, die die nationalliberale Fraktion im preußischen Landtag vorführte, als es galt, das preußische Scheusal zu erdroßeln. Auch die Forderung der Nationalliberalen nach der Weiterführung der Sozialpolitik braucht den Junkern keine Angst einzujagen, weil doch bekannt ist, daß die nationalliberale Partei den Herren von der schweren Industrie zuliebe es bei den Worten belassen wird; und dabei hat doch Herr Junker durch den Hinweis auf das fegensreiche Werk des Versicherungsgesetzes bewiesen, daß es sich für ihn nur um die Sozialpolitik handelt, wie sie die Schlotbarone meinen; d. h. um die Betäubung der Arbeiter auch der spärlichen Selbstverwaltungsberechtigten, die sie besitzen.

Anstoß erregt bei den Junkern die Forderung der Reichserbschaftsteuer zur Deckung der Rüstungsvorlagen. Die Nationalliberalen bleiben bei dieser Forderung aus zwei Gründen. Erstens weil sie den Massen, von denen sie in höherem Grade abhängen, als das Zentrum und die Konservativen, die schließlich doch über eine statische Anzahl noch sicherer Wahlkreise verfügen, Sand in die Augen streuen wollen. Ohne „sozialen Einschlag“ — wie sich Junker ausdrückte — können sie nicht vor die Massen treten, wenn die Last der indirekten Steuern mit jedem Jahr wächst. Eine Erbschaftsteuer, würde sie auch sein wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein, gäbe ihnen doch die Möglichkeit zu erklären: auch die besitzenden Klassen bringen Opfer für das Vaterland. Dazu kommt noch ein zweiter Umstand. Die Ablehnung der Erbschaftsteuer durch das Zentrum und die Konservativen, die den Sturz Bülow's herbeiführte, bedeutete einen Sieg der agrarischen Reaktion und bewies, daß sie Trumpf in Deutschland ist, daß die Regierung vor ihr kucken muß. Gelingt es den Nationalliberalen nicht, den Junkern die Erbschaft-

steuer abzutrotzen und treten sie trotzdem auf ihre Seite, dann werden sie nicht als Verbündete, sondern als Anechte der Junker dastehen.

Die Junker haben aber nicht die geringste Lust, die Flinte ins Korn zu werfen. Sie wollen die Erbschaftsteuer nicht, erstens weil ihre Eintreibung die Steuerschwindelerei der im Herrn ruhenden Väter ans Licht ziehen würde, zweitens weil sie ein Denkmal ihres Zurückweichens vor dem Industrie- und Finanzkapital bilden würde. Sie erklären also: wir werden gegen diese Steuer, die eine Brückensicherung für uns bedeuten würde, bis zum letzten Augenblick kämpfen. Und wer die Klasse der Junker kennt, der wird ihnen mehr Glauben schenken, als den Beteuerungen der Nationalliberalen, daß sie bei ihrer Forderung verbleiben. Jedenfalls wird die Frage nicht ohne ernste Kämpfe aus der Welt geschafft, wenn die Regierung nicht den Stein des Anstoßes entfernt, indem sie diese Steuer überhaupt nicht einbringt, sondern entweder die neuen Rüstungsausgaben aus den laufenden Mitteln deckt, wozu sie speziell vom Zentrum eingeladen wird, oder neue Steuern auf den Verkehr, den Verbrauch der Massen aushebt.

Bevor diese Frage nicht irgendwo gelöst wird, wird Herr v. Bethmann-Hollweg schwerlich sein Sammlungsziel erreichen. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß die Nationalliberalen, weil sie noch nicht ganz in den Armen der Reaktion ruhen, gegen sie kämpfen würden. Wo der Kurs der Nationalliberalen Partei hingeht, das sagt die „Königliche Zeitung“ in folgenden unmißverständlichen Worten:

Wir haben hier schon vor vier Jahren darauf hingewiesen, daß ein Druck von rechts die Nationalliberalen notwendig nach links, ein Druck nach links, sie nach rechts drängen müsse. Wenn nicht alles trügt, hat jetzt wieder der Druck von links eingeseht.

Das ist die Ansage des Abmarsches der Nationalliberalen nach rechts.

Man kann also die Parteisituation am Ende der Etatsdebatten in folgenden Worten zusammenfassen: **Abmarsch der Nationalliberalen nach rechts, aber Kampf zwischen Nationalliberalen und Konservativen in Sicht um den überwiegenden Einfluß im Block der Reaktion.**

Politische Übersicht.

Worauf die Junker warten.

Am 26. Januar 1912, also unmittelbar nach dem Abschluß der Reichstagswahlen, tagte in Breslau eine Konferenz der konservativen Vertrauensleute der Provinz Schlesien, die von den Edelsten und Besten der Nation, von einigen Landräten und einem christlichen Arbeiterleiter besucht war. Die Breslauer Volksmacht ist jetzt in der Lage, das Protokoll über die vertraulich geführten Verhandlungen zu veröffentlichen. Abgesehen von den allgemeinen Schnärzen über den Ausfall der Reichstagswahlen, von der Tatsache, daß im Kreise Hirschberg allein 125 000 Mark (?) für konservative Wahlzwecke aufgebracht wurden usw. verdient eine Rede des Führers der Junker, des Abgeordneten v. Heydebrand, besondere Beachtung, weil sie mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zeigt, worauf die Herren von Heydebrand warten, um ihre Herrschaft zu befestigen. Der Reichstagsabgeordnete v. Heydebrand sagte nach dem Protokoll:

„Die Erregung des Wahlkampfes darf natürlich nicht so weit wüten, etwa dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Es ist nicht unbedenklich, eine zu scharf antisemitische Färbung dem Wahlkampfe zu geben. Das Parteiprogramm scheint für diesen Punkt ausreichend. Wichtiger indes als das Gesagte ist es, mit allem Nachdruck auf den großen Ernst und die Bedenklichkeit der Situation hinzuweisen. Die Ergebnisse der letzten Stichwahlen sind Zeichen der Zeit, wie sie noch niemals da waren. . . . Aus dem Chaos der Stichwahlen haben wir versucht herauszufinden, was möglich war, es war dies aber sehr schwer, nachdem man sich überzeugen mußte, daß die Reichsregierung anscheinend von dem ganzen Ernst der Sache nicht diejenige Vorstellung hatte, die sie hätte haben müssen. Hätte die Regierung ihre Pflicht, in diesem Kampfe voranzugehen, erfüllt, dann wäre das Resultat der Stichwahlen ein andres gewesen. Daß wir den Fortschrittlern nachließen, war ganz ausgeschlossen, wenn nicht entscheidende konservative Momente in Frage gestellt werden sollten. Diese (Fortschritt-) Partei ist eine andre geworden. Was ist von ihrem Patriotismus, ihren Grundsätzen noch übrig? . . . Es ist jetzt, soweit man es übersehen kann, eine Mehrheit der Linken da, die aber zu zwei Dritteln von der Sozialdemokratie und einem Drittel von deren Hörigen gebildet wird. Die Entscheidung wird stets von wenigen Stimmen, d. h. vom Zufall abhängen, und vom Zufall sollte nichts in der Politik abhängen. Die Sache liegt so, daß die neue Mehrheit alles verhindern kann. Es gibt nichts Vernünftiges, daß diese Majorität nicht verhindern kann. Das eine scheint sicher: es wird nichts gelchehen, was der Sozialdemokratie Abbruch tun kann. Dies steht jetzt hinter einem Wall, hinter dem sie augenscheinlich unangreifbar ist. Wir haben eine deutliche Entwicklung nach der Seite der parlamentarischen Regierung hin. Zu einer Mehrheitsbildung in diesem Sinne würden eventuell auch die Nationalliberalen mitwirken. Die Regierung hat erklärt: eine Mehrheit für Erhaltung der gegenwärtigen Schutzpolitik — mit Einschluß der Polen und des rechten Flügels der Nationalliberalen — sei vorhanden und vielleicht auch für die Wehrfragen, da die Freisinnigen mit ihrer bisherigen Haltung in diesen Fragen im Volke sehr üble Erfahrungen gemacht haben. Was die Mittel angeht, die dazu erforderlich sind, so wird auf eine nennenswerte indirekte Besteuerung nicht mehr zu rechnen sein, nach den Erfahrungen der letzten Jahre.

Es werden voraussichtlich sich nur Mehrheiten finden für Steuern, die den Besitz sehr stark treffen. Hierbei steigt die Frage auf: Was ist richtig, daß die konservative Partei so geführt wurde, daß sie in diese Situation und zu diesem Wahlergebnis kommen mußte? Das ist eine schwere, verantwortungsvolle Frage. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Politik der letzten Jahre nicht anders geführt werden konnte, als es geschah. Die Volksgemeinschaft konnte nicht von Dauer sein, wenn dabei die konservative Partei nicht schweren Schaden nehmen sollte. Jedenfalls ist die Partei, das hat auch der Wahlkampf gelehrt, seit den letzten zwei Jahren stärker, einiger und fester geworden, als sie jemals war. . . . Eine Zukunft haben wir ganz gewiß auch in diesem Reichstag. Irgend-eine positive Arbeit ohne die konservative Partei kann gar nicht geleistet werden, und da hängt es nur von der Einigkeit, Kraft und geschickten Führung unsrer Partei ab und in gewissen Situationen von den Herren, die wir behalten müssen, ob aus den Dingen etwas Schlimmes werden soll oder nicht. Wo aber wird und muß das enden?

Es ist nur noch eine Stufe bis zur Revolution. Wir stehen ähnlich da, wie vor 1789 Frankreich. In dieser Situation kann man die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Regierung trotz ihrer jetzigen heiteren Sorglosigkeit sich noch darauf besinnen könnte, daß die letzten Grundfragen unsrer staatsbürgerlichen Existenz in Frage gestellt sind. Sollte die Regierung nicht aufwachen, so würde die Sozialdemokratie sie schon aufwecken. Wenn die friedliche, harmlose Stimmung, die während der Wahlen zur Schau getragen wurde, vorüber ist, wird die Masse schon einen ganz andern Ton verlangen. Dann wird den Hörigen der Revolutionäre hinhin melangt werden, ebenso manchen andern, die jetzt noch untätig sein wollen. Dann wird unsere Stunde da sein. Man weiß, daß man auf uns rechnen kann. Deshalb wollen wir diesen Tag in der Zukunft abwarten und bis dahin, wie gesagt, unsere Arbeit in noch höherem Maße wie bisher weiter leisten. . . . Wehe uns, wenn wir nicht arbeiten! In der Zeit der Arbeit wollen wir dem Volke klar machen, daß wir die Rechte des Bürgertums verteidigt haben und verteidigen werden, wenn es hart auf hart geht. Und ich bin überzeugt, daß sich dann viele Kreise, die bis dahin zur radikalen Linken hinneigen, zu uns finden werden, wenn die Ziele der Radikalen nicht mehr zu verkennen sein werden. Ich vermute, daß ein Wandel in den Dingen ohne schwere Zudungen des Staatskörpers nicht vor sich gehen wird. Auf diesen Tag wird die konservative Partei stolz sein können, und es wird sich zeigen, daß auch aus solchen Zeiten, wie wir sie jetzt haben, einer Partei gute Früchte erwachsen können.“

Der Junkerführer hat in dieser Rede ein Bild von der Zukunft der deutschen Politik entworfen, das zutreffend sein könnte, wenn — der deutsche Liberalismus nur ein wenig liberaler wäre. Er mag aus den Ausführungen des Herrn v. Heydebrand ersehen, was seine Pflicht in der nächsten Zukunft ist. Wir haben freilich nicht viel Hoffnung, daß er sie erfüllen wird.

Die Junker haben deshalb wahrscheinlich noch nicht nötig, ihre einzige Hoffnung auf den Staatsreich zu setzen, wie Herr v. Heydebrand das in der Rede ganz unverblümt sagt. Aber es ist immerhin ganz gut, daß das deutsche Volk wieder einmal erfährt, daß unsre Junker ganz kaltblütig den Gedanken ventilieren, das Portemonnaie der Besitzenden mit Maschinengewehren und Lichtschwertwehren zu schütten und das arbeitende Volk nach einem kräftigen Aderlaß zu knebeln und zu entrechteten. Die deutsche Arbeiterklasse wird den Herren Staatsrechtlern diese Suppe arg zu verulzen wissen!

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Fort mit den Hungerzöllen!

Die erste Schlacht gegen die wirtschaftliche Raubpolitik der Konservativen lieferte unsere Reichstagsfraktion bei der Interpellation über die Aufhebung der Kartoffelzölle. Als im Jahre 1902 nach stürmischen parlamentarischen Kämpfen und unter gewalttätigem Bruch der Geschäftsordnung der unheilvolle, die Volksernährung schwer schädigende Zolltarif geschaffen wurde, setzte die beutegierige Agrarierfraktion auch einen Saisonzoll auf Kartoffeln durch, der jährlich in der Zeit vom 15. Februar bis 1. Mai für ausländische Kartoffeln zur Erhebung gelangt. Die Absicht bei der Schaffung dieses besonders infamen Zolles war, die Kartoffelpreise stetig in die Höhe zu treiben, trotz der vergrößerten Anbaufläche und der ertragreicheren Ernten. Und diese Wirkung ist auch erreicht. Die abnormen Witterungsverhältnisse im vorigen Sommer haben aber die Kartoffelernte sehr ungünstig beeinflusst, dem ihr Ertrag sank auf 3,9 Millionen Tonnen gegen 4,3 Millionen im Jahre 1910. Für Kartoffeln muß man jetzt in Deutschland auf Hungerpreise zahlen, ein Notstand, unter dem naturgemäß die arbeitende Bevölkerung bei ihrem geringen Einkommen und der dadurch hervorgerufenen Zwangslage, viel Kartoffeln zu konsumieren, außerordentlich hart zu leiden hat. Deutschland hat wohl den größten Kartoffelkonsum aller Kulturländer. Während in England nur 114 Kilogramm pro Kopf konsumiert werden, in Frankreich 134, und sogar in Oesterreich nur 248, beträgt in Deutschland der Kartoffelkonsum 605 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Zoll und Mähernte, die jedes Jahr für sich schon die Konsumenten sehr benachteiligen, müssen in der Zusammenwirkung eine wahre Kalamität schaffen, wie wir sie gegenwärtig in Deutschland zu verzeichnen haben. Die sozialdemokratische Fraktion und ebenfalls die fortschrittliche Volkspartei forderten in einer Interpellation, die heute zur Verhandlung stand, die Aufhebung dieses Zolles; die Volksparteiler allerdings nur die zeitweilige Aufhebung. Weiter verlangen beide Parteien die Aufhebung des Zolles auf Futtergerste und Mais; die Volksparteiler auch hier nur eine zeitweilige Aufhebung. Die Aufkündigung dieser Interpellationen in voriger Woche hat wenigstens bereits einen kleinen Erfolg gezeitigt, denn beim Bundesrat ist der Antrag der Reichsregierung eingegangen, bis 30. April keinen Zoll auf

Das Gesehungshelm der Landesversicherungsanstalt Westpreußen in Delantzen war einige Zeit geschlossen, da in ihm Umbauten erfolgten. Nach deren Beendigung ist nunmehr der Betrieb wieder eröffnet. In der Anstalt finden nur Frauen Aufnahme. Erkrankte Personen, die mindestens 200 Beitragsmarken geleistet haben, können auf Kosten der Invalidenversicherung aufgenommen werden. Anträge sind dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt, Danzig, Karrenwall 2, zu übermitteln.

Eine „Gründung“. In das Betriebe kapitalistischer Unternehmungen leuchtet der Konkurs der Ostpreussischen Beton-Gesellschaft m. b. H. hinein. Diese Gesellschaft ist zur Ausführung von Betonarbeiten mit einem Kapital von 20.000 Mark gegründet. 18.000 Mark zeichnete die Firma Janzen in Elbing, 2000 Mark der Geschäftsführer Regierungsbaumeister Kirn. Wirklich eingezahlt sind von der Firma Janzen 1000 und von dem Herrn Regierungsbaumeister 720 Mark. Mit noch nicht mal 1000 Mark hat die Gesellschaft ihren Betrieb begonnen. Als ein paar Schuldner nicht bezahlten und die Firma Janzen das von ihr gezeichnete Kapital nicht einzahlen konnte oder wollte, kam die Pleite. Obwohl die Gesellschaft nur wenige Monate „gebaut“ hat, verlieren die Gläubiger über 20.000 Mark.

Bourgeoisrajen. Dem Danziger Bürgertum wässert der Mund nach einem zweiten Blumentag. Und da sind die Herrschaften übereingekommen, am 20. Juni einen Rosentag zu veranstalten. Die ganze Aktion soll der „Kinderhilfe“ und der „Jugendfürsorge“ dienen. Ein solches Vorgehen ist natürlich nichts als ein für zu kräftig gehaltenes Reklameschild. Die Arbeiterklasse steht dem Blumentrummel mit der gleichen kühlen Ablehnung wie im Vorjahre gegenüber. Die tausendfältige Not der proletarischen Kinder als Amüsament Gelegenheit zu benutzen, hält man in unseren Kreisen für trivial. Das wird die Arbeiterklasse in noch ungewohnter Weise als im Vorjahre zum Ausdruck bringen.

Warnung. Wir machen unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam, wenn sie irgendwelche Sachen auf Abzahlung kaufen, Bücher und dergleichen auf Lieferung bestellen, Versicherungsverträge eingehen usw., daß sie die Kontrakte vor der Unterschrift erst einige Male genau durchlesen und sich reißlich vor der Unterschrift überlegen, ob sie sich nicht dadurch der Gnade oder Ungnade des andern Kontrahenten bedingungslos überliefern. Wer sich über die Tragweite der Kontraktparagraphen nicht völlig klar ist, der ziehe vor der Unterschrift lieber erst Erkundigungen ein. Besonders zu beachten ist bei Abschlüssen solcher Geschäfte, daß mündliche Abmachungen neben den schriftlichen nicht den geringsten Wert haben. Auch darauf wollen wir noch besonders hinweisen, daß man von Kontrakten — ganz gleich, ob sie mündlich oder schriftlich abgeschlossen sind — nicht einmal nach einer Minute, viel weniger nach noch 24 Stunden, wie vielfach angenommen wird, einfach zurücktreten kann.

Der Herr im Hause. Der Direktor des Stadttheaters kündigte sämtlichen Mitarbeitern, weil sie sich einer neuen Hausordnung nicht fügen wollten. Einige der Gemeindeglieder sind bereits seit 20 Jahren in ihrer Stellung tätig.

Das lockere liegende Messer hat wieder mehrere Arbeiterfamilien ins Unglück geführt. In Langfuhr kam es zu einem Streit zwischen zwei Arbeitern, wobei der eine seinem Gegner einen linken Messerhieb in die Schulter versetzte. — In einem Pöbel in Niederschlesien brach er verurteilter Wiegler dem Richter Richter aus Schindeln mehrere Messerhiebe ins Gesicht.

bei. Die Verletzungen waren in diesem Falle so schlimm, daß der Bestohlene ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Ein Großfeuer rief am vorgestrigen Sonntag die Feuerwehr nach dem Marienkrankenhaus. Dort war im Dachgeschoß des vor zehn Jahren neu angebaute Gebäudes ein Feuer ausgebrochen, das erst in den späten Abendstunden erlosch wurde. — Die Rettung der Kranken gelang in glücklicher Weise. Dagegen nahm der Brand eine außerordentliche Ausdehnung, so daß die Feuerwehr bis tief in die Nacht beschäftigt war. Der Giebel des neuen Gebäudes ist vollständig zerstört. Der Fahrstuhl vernichtet. Vernichtet ist u. a. auch das Zimmer mit den Röntgenapparaten. Eine Menge anderer wertvoller Utensilien und Apparate ist stark beschädigt. Die weithin sichtbare Höhe kostete eine große Menschenmenge nach der Brandstelle. Die Weidengasse bot daher in diesen Stunden ein sehr belebtes Bild. Die Ursache der Feuerbrunst ist bisher nicht festgestellt.

Strahnenunfälle. Der Invalide Bentler glitt auf der Straße aus und brach, einen Unterarm ab. Das gleiche passierte einer Frau aus Schiditz.

Ein flehentlich verfolgter Maler wurde von der Polizei verhaftet.

Berichtliches.

Prozess gegen eine Schwindelkassette.

Trotz aller Warnungen in der Presse gibt es leider immer noch viele Leute, die den Kassen- und Schwindelkassettenspielen ein angenehmes Leben auf Kosten anderer ermöglichen. Da möge der folgende Prozess eine Lehre sein. Vor dem Steintiner Schöffengericht hatte sich der „Hilfskassette Deutschland“, D. Ballant, zu verantworten. B., der wegen Betruges schon vorbestraft ist, hat die Mitglieder der von ihm ins Leben gerufenen Kasse in unerhörter Weise gerufen. Er versandte von Steintin aus pompöse Prospekte, in denen die Kasse als „allgemeiner Kranken- und Unterstützungsverein für ganz Deutschland“ bezeichnet wurde. Insbesondere sollte sie „eine Kasse in der sozialen Fürsorge für die Beamten ausfüllen“. Ein Garantiefond von 75.000 Mark wurde vorgeschwindelt, der allerdings gezeichnet war, aber von drei Personen, die selbst ohne Vermittlung waren (!) Agenturen wurden überall eingerichtet, und bald gingen auch nicht wenig Mitgliederbeiträge ein. Die Kasse für sich verwendete.

Im ganzen ließen etwa 25.000 Mark ein, die zum allergrößten Teil, wie sich aus den Büchern ergab, für „Verwaltungszwecke“ drückten. In wie unverantwortlicher Weise gewirtschaftet wurde, geht mit aller Deutlichkeit aus der Urteilsbegründung hervor. Darin wird ausgeführt, daß der Angeklagte sein Unternehmen von Anfang an auf eine unerschöpfliche Grundlage gestellt und die Absicht gehabt habe, sich auf Kosten der Mitglieder der Kasse zu bereichern. In dieser Absicht mußte das Gericht kommen, weil der Angeklagte versucht hat, das Vermögen des Hausbesitzers Sellin zu schädigen. Er ließ Sellin einen Garantieschein über 25.000 Mark unterschreiben, den er aber persönlich in seine Hände zu bekommen versucht hatte. Für das Gericht unterliegt es keinem Zweifel, daß er den Scheck mißbraucht hätte, wenn er ihn in Besitz bekommen hätte. Ballant hat ferner die Agenten und weiterhin die Mitglieder geblödet, die glaubten, daß der Garantiefonds vorhanden sei. Er hat dann den Kniff angewandt, auf die Prospekte einen Adler und den Slogan: „Genehmigt durch Reichsgesetz vom 7. April 1876 und 1. Juni 1884“ drucken und die Mitgliederzahl mit 45.000 beginnen zu lassen. Zeugnend ist ferner, daß von sämtlichen Mitgliedern nicht ein einziges einen Pfennig erhalten hat. Das ist eine ganz unverantwortliche und gewissenlose Handlungsweise. Bei der Abmahlung der Strafe ist der Ge-

richtshof davon ausgegangen, daß es sich um einen unerhörten Schwindel handelt und daß der Angeklagte eine Reihe von Leuten unter dem Deckmantel eines Wohlwäters betrogen hat.

Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Ein Diener des Herrn.

Der Benefiziat Alois Höhenberger in Pöhl bei Aying, freireligiöser Pfarrer von Brud bei Graising, wurde unter dem Verdacht, den Maurer Gitterer zum Weineid angestiftet zu haben, in München verhaftet. Höhenberger war in einen Zivilprozess mit seinem Nachfolger in Brud verwickelt. Der Maurer Gitterer wurde in diesem Prozesse unter Eid als Zeuge vernommen. Da sich der dringende Verdacht ergab, daß Höhenberger den Maurer Gitterer zum Weineid angestiftet habe, erließ der Untersuchungsrichter des Landgerichts München 2 gegen beide Haftbefehle. Im Jahre 1909 erzählte man sich in Brud, Höhenberger sei der Vater von zwei Kindern, die eine im Pfarrhof zu Brud beschäftigt gewesene Magd geboren habe. Die Magd selbst bestätigte dies und erklärte, Höhenberger habe ihr für beide Kinder eine Abfindungssumme gegeben. Pfarrer Höhenberger bestritt die Waterschaft. Er gab zu, mit der Magd intim verkehrt zu haben, jedoch nicht in der einrechnungsfähigen Zeit. Geld habe er der Magd nur gegeben, um Ruhe zu bekommen. Die Nachkommenschaft des katholischen Geistlichen bildete aber in Brud ein beliebtes Gesprächsthema. Höhenberger, der inzwischen auf die Bruder Pfarrei verzichtet hatte, stellte nun gegen etwa zwanzig Brüder Bauern eine Massenbeleidigungsklage, die vor dem Schöffengericht Ebersberg hätte zum Austrag kommen sollen. Am Tage der Hauptverhandlung erschienen auch die verklagten Bauern und zahlreiche Zeugen, darunter viele Frauen. Diese hätten vor Gericht erhärtet, daß Höhenberger den Frauen gegenüber gerne zotenhafte Witze derbster Sorte machte. Allein Höhenberger erschien nicht, er hatte im letzten Augenblick die Beleidigungsklage zurückgezogen. Alle diese Vorgänge veranlaßten das Ordinariat nicht, gegen Höhenberger einzuschreiten, es ließ ihn ruhig seine priesterlichen Funktionen ausüben.

Bewerkschaftsbewegung.

Die Gemeingefährlichkeit der Streikbrecher.

In der Steinmühle in Wiesbaden (Inhaber Fried), wo sich die Mühlenarbeiter im Kampf befinden, sind die Streikbrecher vom Unternehmer mit sieben Revolvern ausgerüstet, die sie beim Wechsel der Schicht gegenseitig auswechseln. Vor einigen Tagen wurde einer der Streikenden von den Streikbrechern überfallen und mißhandelt, und als er flüchtete, schossen sie noch ihm auf offener Straße. Zwei Tage später wurde ein Streikposten von zwei Streikbrechern mit Schenkelkugeln geschlagen und gleichzeitig drohten sie, daß „die andern auch noch drantommen“. Durch diese Vorfälle veranlaßt, wurde der Streikposten vor der Mühle abends auf vier Mann verstärkt. Als die Streikbrecher abends 5.30 Uhr zur Arbeit gingen, ein Trupp von acht Mann, kamen die beiden vorderen sofort auf die Streikenden los und schossen ihre Revolver auf sie ab. (1) Einer der Streikenden wurde durch einen Streikschuß am Kopf verletzt. Daß die Streikposten dazu keine Veranlassung gaben, wird von einer ganzen Anzahl unparteiischer Zeugen bestätigt. Ein Schutzmann, der in diesem Augenblick auf dem Wege zwischen dem Streikposten und der Mühle war, lehrte um, als die Schießerei der Streikbrecher losging und fünfzig zerte drei Revolver der Streikbrecher. Er mußte gegen die Gesellschaft erst blank ziehen.

So wird die Hingegarde immer gemeingefährlicher, und für diese dem Staate nützlichen Elemente verlangen die Scharfmacher aber größeren gesetzlichen Schutz.

Am Freitag, den 1. März 1912 findet abends 8 Uhr in der Maurerherberge eine

Frauen-Mitglieder-Berammlung
des Sozialdemokratischen Vereins
Danzig-Stadt

Tagesordnung:
1. Was haben die Frauen vom Reichstage zu erwarten?
Ref.: Genosse Schnell.
2. Verschiedenes.
Vollzähliges Erscheinen erwünscht

Karl Klein
Schuhmacher 1885
Drehergasse Nr. 21.
M. Fröhke
Friseur
Mattenbuden 29.
Sprechapparat, 50 Pfennig, 100 Mk. z. verk. Off. A 1 Exp. Bl.

Max Krause, Danzig.
Zigarren-Versandhaus vis a vis Hauptbahnhof.
Filiale Rammbau 13
empfiehlt seine hervorragende
Spezialmarken
Probieren Sie „Götze“, eine sehr feine milde 7 Pfg.-Zigarre, 6 Stück 40 Pfg. 1739

Habe mich hier als Vertreter der
Homöopathie, Naturheilkunde
niedergelassen.
G. Fischer, Elbing
Langjährige Praxis. Fischertor. Viele Dankschreiben.
Sprechstunden: Montag 8-11, nachm. 2-5, Sonntag 8-12 Uhr.

Bei Verstopfung, Hämorrhoiden, zur
Blutreinigung
Hausmittel „Bennopillen“
Nur 1 Mark in der Apotheke Max Reichert Markt in Elbing.
Zusammenhang: Elbing, Markt, 1. 1. 1912. 11733

Kredit!

1870

N. Pindo Nachflg. **M. GRAU** Danzig, Holzmarkt 4
Ganzes Haus Fahrstuhl durch alle Etagen.

Möbel

Kompl. Wohnungseinrichtungen 175.- bis 450.-
Schlafzimmer, 1. u. 2. Etage, 350.-
Abzahlung bestimmt der Käufer

Sofa 42.-	Tischstuhl . . . 45.-
Bettstelle	Chaiselongue . . 26.-
m. Matratze . . . 35.-	Spiegel
Vertiko 32.-	m. Konsolen . . 20.-
Küchen-	Bambus- u. Sofa
schrank 25.-	2 Sessel 115.-

Schicke Damen-Garderoben nur Neuheiten der Saison
Bachmiste Zahlungsweise

Jeder Käufer erhält ein Geschenk.

Jedes Brautpaar kauft seine Wohnungseinrichtung nur bei Grau.

Grösste Auswahl Kredit nach auswärts. Lieferung ins Haus.

„Superintendent“, „General-Superintendent“ oder gar „Bischof“ zu bezeichnen. Das hier also nicht gefehlt, warum soll es den Arbeitern gegenüber erlaubt sein?
 Die Generaldirektoren sind konsequent und unverwundlich in ihrem Fanatismus. Anders ist ihre ganze recht überflüssige Aufregung über Pfordenamen nicht zu erklären.
 In Cottbus sind im Verlauf der noch immer nicht erloschenen Typhusepidemie mehr als 200 Personen erkrankt, 30 davon starben.

Bei **Reiderstr. 16** auch erhalten. **Reiderstr. 16** billig zu verkaufen. **Reiderstr. 16**, Hofl. r.
Herrenmäntel sowie andere **Mäntel** wird leicht **gewaschen** u. **geplättet**.
Ober, Holtenauer 161, Mannhofl.

Ersies Fahrrad-Leihhaus
 Altstadt, Graben 61.
 Empfehle den Benutzern meine **Reparaturwerkstatt** für Fahrräder. 1894
 Eigene **Emallieranstalt**.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt
 2. Bezirk.
 Donnerstag, den 29. Febr., abends 8 Uhr im großen Saale der Mauerherberge, Schüsselbamm
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Gen. Bartel.
 2. Vereinsangelegenheiten.
 Zu regem Besuch ladet ein
 1889 Der Bezirksführer.

Goldminne's Wolldecken.
 Nur Zufall macht's!

Enorm billiger Möbel-Verkauf!
 Kleiderschränke v. 28 Mk an
 Verkos von 25 „
 Sofas von 35 „
 Chaiselongues von 28 „
 Tische von 8 „
 Stühle von 2,50 „
 Pfeilerspiegel von 9 „
 Paneeleteller von 3,50 „
 Etageren von 8 „
 Waschtische von 2 „
 Küchenschränke von 24 „
 Bettstellen von 15 „
 nur im Möbelkarthaus **Breitgasse 16.**

Gegen Bar. Auf Teilzahlung.
 Seitdem **Der Komet** in der Breitgasse Nr. 113 erschienen ist, staunt Alles über die aussergewöhnlich billigen Preise.
Sprechapparate von 15 Mk. an
 Doppelseit. Platten 55, 95 Pfg., 1,25, 2,00, 3,00 Mk.
 Handharmonikas - Mundharmonikas
Musikhaus „Komet“
 H. Stupel 1891
Danzig, Breitgasse 113.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Auf **Kredit Möbel**
 Herren- u. Damen-Garderobe
 liefert bei kleinster Anzahlung billig
Blumenreich
 DANZIG
 Breitgasse 16
 (Gegründet 1881)

Central-Theater
 Elbing, Brückstr. 15
 Neues Programm.
 Montag bis Mittwoch.
 Dramen:
Bergmannsglück
 Ewige Nacht.
 Ein Lichtstrahl im Dachstübchen.
 Der König von Rom.
 Humoresken.
Das verhexte Haus
 Lotte Babb als gutes Beispiel.
 1889 Die Direktion.

Akztionsgeschäfte
S. Maltenfort
 ELBING, Alter Markt 5
 Möbel und Kontor
Alkoholfreie Getränke
Brandung
 vorzügl. Erfrischungsgetränk.
Chr. Schatz
Badeanstalten
Deutsches Bad Elbing
 vorzügl. Erfrischungsgetränk.
Bäckereien
H. Herder
Berufsbildung
Julius Goldstein
Bettfedern und Betten
Wegler, Bettfedern-Bettwaren und Dekorationsartikel
Bierbrennereien
Danziger Akt.-Bierbrauerei
 Jahresumsatz ca. 100000 hl.
Bierhandlung
Wegler, Bettfedern-Bettwaren und Dekorationsartikel
Hotel
Carl Preuss, Graudenz
Stromhandlung
Wegler, Bettfedern-Bettwaren und Dekorationsartikel
Erbsen, Bohnen, Pflaumen
Julius Goldstein
Zigarrenhandlung
E. Resnerowski

Ersteht wöchentlich einmal
A. Holz Nachf. Schmiedegasse 19
J. Noetzel
Paradiegasse 21
William Gräber
am Kasch. Markt 22
Max Krause, Danzig
am Hauptbahnhof
Corsetts und Schürzen
Julius Goldstein
Damenputz u. Modewaren
Julius Goldstein
Destillation, Liköre
A. Alfermann
Dampfdestillation
Zur goldenen Krone
Danzig, Fischmarkt 40-41
F. Berger
Oscar Schützmann
Drogen und Farben
Wegler, Bettfedern-Bettwaren und Dekorationsartikel
Armen-Drogen
Fahrräder, Rheumastichen
Praxis Fahrrad-Leihhaus
Alte, Gebraucht, Reparat.
A. Helm, Strömgasse 111
Ernst Vahl, Breitgasse 78
Max Votcht, Hordengasse 11
Chr. Herzog
Oscar Seydel
Salzstriebe u. Lederwaren
Julius Goldstein
Galgenstühle
Häkergasse 10
S. Lazarus
Arbeiterkleidung
Horn, Goldstein

Bezugsquellen-Verzeichnis
Schwensenz
Alh. Mahanko
Otto Daberkow
Herrenartikel
Julius Goldstein
Schmiedegasse 7
C. G. Plaumann
Kaffee, Tee, Kakao
Wilhelm Ebner
Zech's Kaffee
ist der Beste
Paul Nantigal, Elbing
Kaffee-Gründ-Richter
Parfümerien
Galgenstühle
Johannes Schamp
Elbing, Fischerstr. 41-43
Arbeiter-Garderoben

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen
Molkereien
Friedr. Dohm
Musikinstr., Grammophone
Harmophon
Paul Jäschke
Papier- und Schreibwaren
G. W. Petersen
Sergmagazine
H. Kanthack
Schirme, Stöcke, Mützen
Julius Goldstein
Schneiderei-Artikel
Julius Goldstein
Schuhwaren
L. Michaelis
Arbeiterkleidung
Otto Reuter
Größtes Spezialhaus für Arbeiter-Garderoben

Schuhwarenhaus Tuchler
A. Krieg
Geschw. Salinger
Selbst u. Toiletteartikel
Julius Goldstein
Salzwaren
Julius Goldstein
Sprechmaschinen, Platten
J. Bogusch
Meizergasse 1
A. Hein, Brengasse 115
L. Reutera, Elbing, Schleichstr. 9
Trikotsagen, Wollwaren
Julius Goldstein
Uhren und Goldwaren
S. Lewy Nachfl.
R. Schwartz
Wilh. Link
Uhrmachermeister
Elbing, Fischerstr. 36
Hans Reibitzmarkt
J. Moeck
Uhren, Ketten, Ringe
Paul Mulack
Wasche, Weiß- u. Wollwar.
Julius Goldstein